

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. In-  
scriptionspreis: die kleinst. Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**N. 91.**

40. Jahrgang.  
Sonnabend, den 5. August

**1893.**

### Bekanntmachung.

Am 1. August d. J. ist der 2. Grundsteuertermin auf das Jahr 1893 fällig. Derselbe ist bei Vermeidung der zwanngewiesenen Einziehung bis spätestens zum 10. August d. J. in hiesiger Stadtsteuereinnahme zu entrichten.

Eibenstock, den 31. Juli 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Beger.

### Holz-Versteigerung auf Eibenstocker Staatsforstrevier.

Im Wendel'schen Gasthose zu Schönheiderhammer sollen  
Donnerstag, den 10. August 1893, von Vorm. 9 Uhr an  
nachverzeichnete in den Abtheilungen 2 (Kahlschlag), 1, 3, 6, 7, 12, 20, 21, 23,

27, 28, 30, 31, 33, 37, 38, 42 bis 46, 48 bis 56, 58 bis 68, 71 bis 76  
(Durchforstungen, Räumungen und Brüche) aufbereiteten

126 w. Stämme	von 10—18 cm	Mittensstärke,
4 h. Klöber	" 26—57 "	Oberstärke, 2,5, 3,0 u. 3,5 m Länge,
4602 w. "	" 13—88 "	bez. Mittensstärke, 3,5 u. 4,0 m L.,
2842 " Stangenklöber,	7—12 "	" 4,0 m Länge,
53 " Derbstangen	10—15 "	Unterstärke,
4150 " Reisstangen	3—7 "	" "
70 Km. Kugrinde,		
2 Km. h.,	105 Km. w.	Brennschichte,
	215 "	Brennknappe,
2 " "	193 "	Keite und
	5 "	Stöcke

unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Kgl. Forstrevierverwaltung und Kgl. Forstrentamt Eibenstock,  
am 1. August 1893. Wolfstramm.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Das diesjährige Flottenmanöver soll das größte werden, das die deutsche Marine gesehen hat. Nach den vorläufig getroffenen Anordnungen werden alle Kriegsschiffe, die sich in den deutschen Gewässern aufhalten, mehr oder weniger zu den Uebungen herangezogen werden. Den Ausgangspunkt wird der Kieler Kriegshafen bilden, und die Manöver werden sich bis weit in die Ostsee hinein ausdehnen. Soweit bis jetzt zu übersehen ist, werden die Uebungen am 20. d. ihren Anfang nehmen.

— Bei den bevorstehenden militärischen Uebungen, soweit dieselben abgehalten werden, soll überall den Truppen die thünlichste Schonung der Felder, insbesondere der Anpflanzungen mit Futterkräutern, zur strengen Pflicht gemacht werden. Die ergiebigen Regenfälle, die in den letzten Tagen im ganzen deutschen Reichsgebiet niedergegangen sind, dürften übrigens Manches wieder gutmachen, was die vorausgegangene Dürre verschuldet hat. Namentlich scheint sich der Stand der Kartoffeln dadurch vielfach wesentlich verbessert zu haben.

— Die in diesem Jahre zur Ersatzreserve ausgehobenen Mannschaften werden, wie von amtlicher Seite mitgeteilt wird, nicht mehr zu Uebungen herangezogen. Da bei der diesjährigen Aushebung der Rekrutenbedarf für das stehende Heer auch trotz der erheblichen Verstärkung vollständig gedeckt ist, so werden die Ersatzreserven in Friedenszeiten von Uebungen jedenfalls verschont bleiben. Ueber die spätere Verwendung oder Zuteilung zur Landwehr II. Aufgebots oder Landsturm sollen demnächst nähere Bestimmungen erlassen werden.

— Der Reichskommissar für die Columbianische Weltausstellung, Geheimrer Regierungsrath Wermuth, ist aus Chicago hier eingetroffen. Derselbe bleibt vorläufig in Deutschland. Ob er noch einmal wieder nach Chicago gehen wird, dürfte davon abhängen, ob jenseits des Atlantischen Oceans so wichtige Fragen aufgeworfen werden, daß deren Entscheidung das persönliche Eingreifen des Reichskommissars notwendig macht. Gegenwärtig ist in den die deutsche Abtheilung angehenden Angelegenheiten Alles in bester Ordnung. Der Reichskommissar spricht sich persönlich sehr befriedigt über die neuere Entwicklung der Verhältnisse auf der Chicagoer Ausstellung aus, indem er hervorhebt, daß die Anerkennung der Leistungen Deutschlands in Amerika als der hervorragendsten auswärtigen Abtheilung fortbauere. Die ungünstigen Berichte, welche zuerst über die Lebensverhältnisse in Chicago nach Deutschland kamen und die übrigens schon früher ihre Widerlegung gefunden haben, führt der Reichskommissar hauptsächlich auf zwei Ursachen zurück. Einmal darauf, daß die Witterungs- und klimatischen Verhältnisse bei der Eröffnung der Ausstellung und einige Zeit darauf keine günstigen waren und sodann darauf, daß die Besucher größtentheils mit den amerikanischen Verhältnissen unbekannt sind und sich deshalb schon an und für sich unbehaglich fühlten. Der Gesamtbefuch der Chicagoer

Ausstellung wächst stetig. Die Zahl der Besucher dürfte sich gegenwärtig auf durchschnittlich 100,000 für den Tag belaufen.

— Zur Hebung der Hochseefischerei in dem westschleswigschen Wattenmeere sollen neuerdings auf regierungsseitige Anregung von praktischen Sachverständigen Versuche angestellt werden. Dieselben haben dem Vernehmen nach zum Zweck, die im Vergleich zu dem Fischereibetriebe der übrigen deutschen Küstenstrecken stark zurückgebliebene und vielfach an veralteten Methoden u. Geräthschaften lebende Strandbevölkerung der Westsee mit den neuesten, praktisch bewährtesten Verfahrensarten vertraut zu machen, auch ihr die Wege eines lohnenderen und ausgedehnteren Abfahes nach dem Binnenlandsmarkte zu demonstrieren. Thatsache ist jedenfalls, daß die jetzige Ausnutzung der Fischgründe an der schleswig-holsteinischen Westküste in keinem Verhältnis zu der Ergiebigkeit jener Gewässer steht, mithin jeder Fortschritt in gedachter Richtung nur zu einer Verbesserung der Erwerbsverhältnisse der Bevölkerung dortiger Gegend führen kann.

— Kiel, 3. August. Gestern Nachmittag explodirte bei Schießversuchen auf dem Panzerschiff „Baben“ im Kieler Hafen eine Cartouche. 9 Leute blieben todt, darunter 2 Offiziere. 18 Matrosen wurden leicht verwundet.

— Rußland. Die russische Regierung beabsichtigt, an die Spitze sämtlicher Zollstationen an der Westgrenze militärische Leiter zu stellen. Diese Maßregel zielt auf die Verschärfung der Grenzüberwachung, sowie auf die Herbeiführung eines noch engeren Anschlusses der Grenzwaache an den Heeresverband ab.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Dresden, 2. August. Auf dem Carousselplage der Vogelwiese spielte sich am Montag Abend in der 6. Stunde eine aufregende Scene ab. An einem Wagen der sogenannten russischen Schunkel hing ein kleiner Knabe von etwa sechs Jahren frei in der Luft. Der betreffende Wagen des Rabes hatte in demselben Augenblick bereits seinen höchsten Stand erreicht. Die Schreckens-, Angst- und Hilferufe des Publikums übertönten selbst die tosende Musik des Carousselplatzes. Endlich kam das Rad zum Stehen und bald wurde es auch rückwärts geleitet, aber der Knabe selbst konnte aus seiner gefährlichen Lage nicht gebracht werden. Nur dadurch, daß sich ein junger Mann im entscheidenden Augenblicke aus dem Wagen bog und die Kleider des Knaben mit festem Griff packte, gelang es, das Kind vor dem gefährlichen Absturz zu sichern. Das Leben des Kindes in diese gefährliche Lage gebracht zu haben, daran trug einzig und allein die Mutter die Schuld. Während das Rad mit dem Wagen bereits im Gange war, wollte die Mutter den Knaben noch in einen der Wagen bringen. Dabei glitt das Kind aus und vermochte sich nur noch mit den Händen an den Rand des rasch in die Höhe gehenden Wagens zu klammern.

— Dresden. Aus Sachsen wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben: Der Entschluß des Prinzen Max,

der militärischen Laufbahn zu entsagen und in Eichstädt sich der Vorbereitung für den geistlichen Stand zu widmen, hat in der sächsischen Bevölkerung unlegbar einen tiefen Eindruck hinterlassen. An sich ist es ja begreiflich, wenn einer der Prinzen eines katholischen Hofes, weil er zu wissenschaftlicher Thätigkeit besonders geneigt und befähigt ist, hingegen dem Militärdienst keinen rechten Geschmack abgewinnen und keine innere Befriedigung in ihm finden kann, denjenigen gelehrten Studien sich zuwendet, die ihm eine hohe Laufbahn in Aussicht stellen; aber diese einfachen Erwägungen befriedigen den Forschungstrieb des sächsischen Volkes nicht; man findet es trotzdem auffallend, daß gerade der bei allem seinen wissenschaftlichen Streben beitere und lebensfrohe, noch nicht 23jährige Prinz Max, an dem seine Geschwister mit großer Liebe hängen und der sich während seiner Studien in Leipzig, so oft er mit seinem Bruder Johann Georg an den studentischen Festlichkeiten theilnahm, Aller Herzen gewann, der Welt entrückt und der Kirche geweiht werden soll. So schwer es auch ist, in Vorgänge einzudringen, die sich nur innerhalb der Familie des Prinzen abgespielt haben, so flüstert man sich doch innerhalb der Kreise, die sonst für eingeweiht zu gelten pflegen, die Mär zu, der junge Prinz habe eine tiefe Neigung zu einer dem deutschen Kaiserhose sehr nahe stehenden und mit ihrer Mutter in Dresden lebenden schönen und lebenswürdigen Prinzessin gefaßt, dürfe aber keine Hoffnung hegen, die aus konfessionellen Rücksichten sich ergebenden Schwierigkeiten zur Erfüllung seines Herzenswunsches zu überwinden, und dies habe seinen Entschluß, sich dem geistlichen Stande zu widmen, zur Reife gebracht. Wenn von Manchen dem Bischof Wahl, der durch seine kampfeslustigen Auslassungen im Landtage das Mißtrauen der sächsischen Bevölkerung herausgefordert hat, ein entscheidender Einfluß auf den Schritt des Prinzen zugeschrieben wird, so ist dies ohne Zweifel zu weit gegangen und leere Muthmaßung. Daß der Prinz für die Art und Weise der Ausführung seines Lebensplanes den Rath des Bischofs erbeten und deshalb wiederholt mit ihm Unterredungem gehabt hat, so ist naheliegend, daß man sich wundern müßte, wenn es nicht geschehen wäre. — Wir müssen der „Köln. Ztg.“ selbstverständlich jede Verantwortung für ihre Muthmaßungen überlassen.

— Dresden. Die Jahresversammlung des Allg. Deutschen Musiker-Verbandes beschloß, dahin zu wirken, daß die Musiker als Gewerbegehilfen anerkannt und somit den Musikerlehrlingen die Vortheile des Gesetzes zum Schutze jugendlicher Arbeiter zu Theil werden. Auch beschloß man, energische Schritte zu thun, um die Konkurrenz, die durch die Militärmusikkapellen und die Beamtenmusiker den unabhängigen Musikern gemacht wird, zu beseitigen. Die Versammlung tabelte es sehr scharf, daß den Militärmusikern gestattet sei, auf Militärbillets in Uniform Concertreisen zu machen. Die Ausnahmebestellung der Militärmusiker sei durch nichts gerechtfertigt. Die Verbandsleitung wurde verpflichtet, geeignete Schritte zur Beschränkung der Militär-, Beamten- und Knaben-Kapellen zu thun.

— Pirna. Eine Reise um die Erde zu Fuß ohne erhebliches Reiskapital zu unternehmen, muß ein Vergnügen eigener Art sein und es gehört wohl hierzu nicht allein eine ganz gehörige Portion Energie, sondern auch ein großes Vertrauen an das Gelingen eines derartigen Unternehmens. Herr Henry Stoll, welcher sich am vergangenen Dienstag Vormittag in der Redaktion des hiesigen „Anzeigers“ vorstellte, hat eine solche Reise unternommen, am 15. Juni d. J. von London aus angetreten; am 27. v. M. passirte er Berlin, am 28. Baruth und Dahme, am 29. Kirchhain und Elsterwerda, am 30. Großenhain und am 31. Meissen und Dresden. Dienstag traf, wie erwähnt, Herr Stoll hier ein und gedenkt von hier aus über Prag nach Wien, von dort durch die Schweiz, Frankreich, Spanien über Gibraltar, die Westküste Afrikas bis zum Südpol, Australien, Süd-, Mittel- und Nordamerika, Asien und Europa zu durchwandern. Die Reise soll bis 1. Januar 1896 beendet sein.

— Reichenbach im Vogtl., 2. August. Der hier bestehende ärztliche Verein hat mit gestern die Verbindung mit der Ortskrankenkasse infolge vorgekommener Differenzen abgebrochen. Die diesem Verband angehörenden Herren Aerzte haben es abgelehnt, Mitglieder dieser Kasse auf Kosten der Ortskrankenkasse fernerhin zu behandeln.

— Bei den Kontrolerversammlungen finden, auf Anordnung des Kriegsministeriums, in diesem, sowie im nächsten Jahre bei den Mannschaften des Beurlaubtenstandes der Fußtruppen Fußmessungen statt.

— In Hinsicht auf den nun immer zeitiger beginnenden Einbruch der Dunkelheit dürfte die Erinnerung am Plage sein, die Hausfluren und Treppen am Abend genügend zu beleuchten. Bei Unterlassung dieser Beleuchtung hat der betreffende Hauswirth für etwa vorkommende Unfälle zu haften.

— Eine für die weitesten Kreise bemerkenswerthe Bestimmung hinsichtlich der Befreiung des zu landwirthschaftlichen und gewerblichen Zwecken bestimmten Salzes von der Salzabgabe hat der Bundesrath in seiner Sitzung vom 13. Juli getroffen. In Zukunft ist die steuerfreie Verabfolgung von denaturirtem Handelsfalze, insbesondere also auch dem sogen. Viehsalze, zum Aufthauen von Eis und Schnee auf Straßen, Reitbahnen, Straßen- und Bahnsteigen, in Abfall- und Abortröhren, Dolen (Abzugsanalen) und Wasserleitungsschächten, zur Vertilgung des Hauschwamms und des Graswuchses, insbesondere auch an Private, Anstalten und Gemeindeverwaltungen, welche weder Gewerbe noch Landwirtschaft betreiben, zulässig.

— Nachdem durch die neue Verkehrsordnung auf den Staatsbahnen die Signale mit der Bahnglocke fortgefallen sind, steht die Einführung einer elektrischen Signaleinrichtung für Zugabfahrtsmeldungen bevor, wodurch das oft überhörte Abrufen in den Wartefallen erübrigt wird. Die Neuerung besteht aus einem eisernen Schränkchen, über dem sich eine elektrische Uhr befindet. Unterhalb der letzteren wird die jeweilige Fahrtrichtung zugleich mit der Abfahrtszeit des nächsten Zuges sichtbar und 15 Minuten vor Abgang desselben werden in Zwischenräumen von 5 Minuten drei Glockensignale gegeben. Fahrplanänderungen werden durch Einstellen entsprechender Tafeln angezeigt. Die Signale werden vom Stations-Telegraphenbureau mittelst eines Läutinduktors gegeben, der die Ströme durch elektrische Leitungen gleichzeitig zu sämtlichen Apparaten sendet.

#### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

4. August. (Nachdruck verboten.)  
„Im Sturme sollte diesmal die deutsche Einheit errungen werden; in fürstlichen Karossen, auf triumphirenden Borge-spannen rasselte ihr solange geachteter Gedanke durch die Straßen von Frankfurt a. Main.“ So charakterisirt sehr treffend Professor Jäger, der sülstlich wie inhaltlich berufenste und seine Aufgabe ausgezeichnet erfüllende Forscher von Schloßers Weltgeschichte, die Zeit des deutschen Fürstentages vor dreißig Jahren. Eine sonderbare Zeit. In der Einladung, die ein Adjutant des Kaisers von Oesterreich dem König Wilhelm von Preußen zur Theilnahme an dem Congresse überreichte, hieß es: „Die deutschen Regierungen fühlen sich in keinem festen Vertragsverhältnis mehr, sie leben nur noch bis auf weiteres im Vorgefühl naher Katastrophen neben einander fort; die deutsche Revolution aber, im stillen geschürt, wartet auf ihre Stunde.“ Der Freimuth, mit dem der kaiserliche Verfasser die Zustände beleuchtete, hätte einen gewöhnlichen Sterblichen ins Zuchthaus gebracht. Der Gedanke des Fürstentages war gut; die Einheit Deutschlands sollte aus der Initiative der Fürsten hervorgehen, ein Direktorium (aus Souveränen bestehend), ein Bundesrath und eine Bundesabgeordnetenversammlung, diese sich aus Mitgliedern der Ständekammern zusammensetzend, sollten die deutschen Angelegenheiten beraten und die Gesetze machen; aus den zahlreichen anderen Bestimmungen, auch heute noch interessant genug, sei nur noch hervorgehoben, daß die endgültigen Entscheidungen auf sich wiederholenden Fürstentagen getroffen werden sollten. Es war immerhin schon etwas, wenn schon nicht viel; der Vorschlag brachte wenigstens eine Art deutscher Volksvertretung, wenn schon noch lange nicht die richtige. Zu einer anderen Zeit, noch zwanzig Jahre früher, hätte Preußen wohl dem Projekte zustimmen können; jetzt aber war bereits der Kampf um die Führung in Deutschland zwischen Oesterreich und Preußen entbrannt und des letzteren König konnte naturgemäß an dem Congresse, dessen Spitze sich am letzten Ende gegen Preußen richtete, nicht theilnehmen. Am 4. August 1863 lehnte König Wilhelm die Theilnahme ab und schlug Minister-Conferenzen vor. Einige Wochen später, nachdem der Congreß beendet und die Beschlüsse bekannt waren, gab Preußen die Erklärung ab, daß nur in einer aus direkter Theilnahme der ganzen Nation hervorgehenden Nationalvertretung Preußens und Deutschlands Theil liege, die beide von einander unzertrennlich seien.

5. August.  
Nichts Neues unter der Sonne. Und nicht bloß daß sich die Ereignisse wiederholen, daß sie einander ähneln und oft völlig gleich erscheinen; in überraschender Weise kommt es sogar vielfach vor, daß Ereignisse, die als etwas Besonderes erscheinen, die lebhaft besprochen werden, genau so wiederkehren und sogar in bestimmten Zeiträumen wiederkehren, wie sie früher bereits stattgefunden haben. Beweis genug, daß wir in unserer schnelllebigen Zeit sehr rasch vergessen und uns so das Alte immer wieder neu erscheinen muß. In den ersten Tagen des August wird bekanntlich eine Konferenz der deutschen Finanzminister stattfinden und da diese Herren leider niemals zusammenzukommen pflegen, um die Steuerschraube rückwärts, sondern stets vorwärts zu drehen, wird diese Konferenz jetzt natürlich schon stark erörtert. Als „blutendes Objekt“ tritt vor Allem der Tabak auf. Und siehe da: vor fünfzehn Jahren war es ebenso. Am 5. August 1878 war zu Heidelberg eine Konferenz deutscher Finanzminister, auf der es sich auch um Fälligkeit des Steuerfälligkeit handelte und da war es das Tabakmonopol, das man ins Auge faßte. Auch damals wurden Ströme von Tinte vor und nach der Konferenz vergossen, aber das Ende war doch, daß Alles anders kam, als man allgemein geglaubt; denn das Tabakmonopol wurde schließlich einstimmig abgelehnt und es wurden neue Steuern gefunden, die weniger drückend erschienen. Jetzt handelt es sich nicht um Monopole, sondern um Fabriksteuer, aber auch für diese ist wenig Meinung vorhanden. Indeß, das nötige Geld wird, da es gebraucht wird, geschafft werden; wem schon bekanntlich Niemand gerne Steuern zahlt, so wird dieser Schmerz doch gemildert dadurch, daß alle Staatsbürger, in dieser Beziehung für einander Lebensgefährten sind.

6. August.  
Am 6. August 1806 legte Kaiser Franz II. die deutsche Kaiserkrone nieder und mit diesem Tage ging das römisch-deutsche Kaisertum im tausend und sechsten Jahre seines Bestehens unter. Ein wirklich geeinigtes und einigendes deutsches Reich hatte es nie gegeben, auch in seinen besten Zeiten nicht; die unendlich vielen Fürsten, Grafen und Herren, unter welche der Besitz des Reiches zerstückelt war, ließen, da Jeder vor Allem seinen eigenen Vortheil im Auge hatte, keine Einigkeit aufkommen. Es war daher für Napoleon leicht genug, durch die Stiftung des Rheinbundes, in welchen er unter Frankreichs Protektorat das westliche Deutschland vereinigte, das alte deutsche Reich zu zertrümmern, an dessen inneren Zusammenhalt ohnehin kein Mensch mehr glaubte. Kaiser Franz blieb naturgemäß nichts Anderes übrig, als sich für seine Erbstaaten von dem Reichsverbande loszusagen und den Titel eines Kaisers von Oesterreich anzunehmen.

#### Die Neuvermessung der Flur Eibenstock.

Die Vorarbeiten zur Neuaufnahme der Flur Eibenstock haben in den letztverfloffenen Wochen begonnen und sollen im Laufe dieses Jahres beendet werden; die Neuvermessung selbst wird im Jahre 1894 erfolgen.

Da die Angelegenheit von großer Wichtigkeit für die Stadt namentlich für die Anfassigen ist, so wollen wir nicht unterlassen, die Beachtung der erlassenen amtlichen Bekanntmachungen an dieser Stelle besonders anzupfehlen, gleichzeitig aber über die Gründe der Neuvermessung und die aus deren Anlaß für die Grundstücksbesitzer entstehenden Pflichten in nachstehendem Folgendes zu bemerken:

Es ist ganz irrig, wenn angenommen wird, daß die vor länger als 50 Jahren erfolgte Landesvermessung in der Absicht geschehen sei, damit Unterlagen zu schaffen, die zur Auffindung von Grenzen dienen sollen. Die Landesvermessung wurde seiner Zeit lediglich der Grundsteuer halber bewirkt, daher haben Grenzsteine nicht immer Aufnahme gefunden; es wurde weniger auf die Form, als auf den Flächeninhalt der Grundstücke gesehen. **Thatsächlich stimmen ja auch die jetzt vorhandenen Messblätter mit dem Bestande in der Natur vielfach nicht überein.** Diese Nichtübereinstimmung ist auch auf andere Gründe mit zurückzuführen. Vor 50—60 Jahren bei der Landesvermessung standen den Geometern noch nicht solche vollkommene Instrumente als Hilfsmittel zu Gebote wie heutzutage. Hierzu kam, daß die Geometer damals die Arbeiten meist in Accord übertragen erhielten, was die Genauigkeit auch nicht fördern konnte. Wer möchte nun ferner all' die Fälle zählen, in denen seit der Landesvermessung, also in einem Zeitraum von mehr als einem halben Jahrhundert, benachbarte Grundstücksbesitzer Grundstücksausweise und sonstige Grenzveränderungen vorgenommen, solche zur Ersparung von Kosten der Behörde aber gar nicht gemeldet haben? Namentlich unter Verwandten ist dies sehr oft vorgekommen. Aus Vorstehendem ergibt sich die vielfach anzutreffende Nichtübereinstimmung der jetzigen Messblätter mit dem Bestande in der Natur zur Genüge.

Das, was nun diesfalls hier über die einschlagenden Verhältnisse im Allgemeinen angeführt worden, gilt im Besonderen auch von der Flur Eibenstock. Deshalb ist es höchst dankbar anzuerkennen, daß die hohe Staatsregierung auf die Vorstellung des Stadtraths hin sich hat bereit finden lassen, bezüglich der Flur Eibenstock eine Neuaufnahme, welche den jetzigen thatsächlichen Verhältnissen entspricht, anzuordnen. Die dadurch entstehenden bedeutenden Kosten werden von der Staatskasse getragen. Die Grundstücksbesitzer sind nur verpflichtet, vorher ihre Grenzen zu berainen. Die Berainung der sämtlichen Grundstücke im Flurbezirke muß vor Beginn der Vermessung beendet sein. Eine vorherige Vermessung, wie vielfach angenommen wird, findet jedoch in keinem Falle statt. **Jeder hat in Gemeinschaft mit seinen Nachbarn seine Grundstücke so zu berainen, wie er sie bisher in der Natur im Besitze hat.** Da, wo Differenzen vorliegen, mögen sich die Nachbarn in Güte über die Grenzen einigen, denn im andern Falle bleibt den betreffenden Besitzern nur die Betretung des Civilprozesses übrig, dieser Weg verursacht aber bekannt-

lich mehr Kosten, Aufregungen, Sorgen etc., als einige Meter Areal werth sind.

Eine Garantie dafür, daß bei der Neuaufnahme Jeder soviel Areal erhält, als er in seinem Besitzcontto — Besitzstandsverzeichnis — eingetragen findet, kann Niemandem geboten werden, da die Angaben im Besitzcontto sich auf die ursprünglichen Ergebnisse der Landesvermessung stützen, diese nach dem oben Erwähnten aber mit dem jetzigen Bestande in der Natur nicht übereinstimmen. Wo sollte auch in den Fällen der Nichtübereinstimmung fehlendes Areal hergenommen und wem sollte, wenn überschüssiges Areal vorhanden wäre, solches überwiesen werden. Auch hieraus erhellet, **daß einzig und allein der jetzige Besitzstand in der Natur der Berainung und der sodannigen Neuvermessung zu Grunde zu legen ist.** Das Besitzcontto bietet keine Sicherheit über den Umfang des Flächeninhalts. Die Grundstücksbesitzer haben sich mit demjenigen Flächeninhalte zufrieden zu stellen, der sich bei der Neuvermessung der beraineten Grundstücke ergibt, mag er nun größer oder kleiner sein als im jetzigen Besitzstandsverzeichnis angegeben ist. Weil eben die jetzigen Unterlagen nicht allenthalben zuverlässig sind, sollen sie durch die Neuvermessung berichtigt werden.

Schließlich empfehlen wir den Grundstücksbesitzern dringend, mit Beginn der Berainung nicht weiter zu zögern, sonst könnte leicht die Folge eintreten, daß die Neuaufnahme verschoben wird, was weder im Interesse der einzelnen Besitzer noch der Stadt liegen würde.

#### Bermischte Nachrichten.

— Hamburg. Die alte Hamburger Bürgergarde zog am 31. Juli noch einmal auf Wache. Der Verein des ehemaligen Hamburger Bürgermilitärs wollte den Tag, an dem letzteres vor 25 Jahren infolge der Militärkonvention mit Preußen aufgelöst war, nicht ohne Erinnerung vorübergehen lassen und führte noch einmal in seinen alten Uniformen einen Zug durch die Stadt auf. Das alte und junge Hamburg nahm lebhaften Antheil an dem Aufzuge; die alte Bürgergarde marschirte noch in trefflicher Haltung einher. Boran schritt ein Trommler im Alter von 83 Jahren. Der Umzug gestaltete sich bei dem vortrefflichen Wetter zu einem vollständigen Volksfest.

— Die Sauschwemme. Es war ein herrlicher Pfingstmorgen, als ich von Johannegeorgenstadt frühzeitig auswanderte, um über Steinbach dem Auerberge einen Besuch abzustatten. Nach Berlet sollte der Weg über die „Sauschwemme“ führen. Ja, was war das, die „Sauschwemme“? Ich hatte vergessen, mich darüber in Johannegeorgenstadt zu unterrichten. Nun, das wird sich schon zeigen, es konnte doch dem Namen nach nur etwa ein kleiner Teich oder Sumpf sein, worin sich früher die Wildsäue badeten oder schwemmen, jetzt vielleicht nur noch ein nasser Waldort. Richtig, kaum hatte ich den Wald eingebogen, so zeigte sich rechts neben dem Weg eine Art nasser Graben; das wird schon die Sauschwemme sein. Gleich darauf ein größerer nasser, mit Winsen bewachsener Graben; das wird erst die richtige Sauschwemme sein; oder doch nicht? denn es kamen immer wieder solche Wasserlöcher. Zweifelsdunkel wanderte ich vorwärts, bis sich auf einmal der Wald lichte und in einiger Entfernung einige kleine ärmliche Häuschen sichtbar wurden, vor denen einige Kinder, darunter mehrere Hemdenmäße standen. Meine Leser werden größtentheils wissen, daß diese wenigen Hütten den Namen „die Sauschwemme“ führen; ich aber wußte es nicht, und um mich darnach zu erkundigen, winkte ich den Kindern; ein kleiner Knirps setzte sich, die Hände in den Hosentaschen, denn auch alsbald in Bewegung und kam über die Wiese zu mir herüber. „Kannst Du mir sagen, wo hier die Sauschwemme ist?“ fragte ich und erhielt darauf prompt die lakonische Antwort: „De Sauschwemm? des sei mir.“ Nun wußte ich, was die „Sauschwemm“ war. (V. Lamer.)

— Ein trauriges Hochzeitsfest. Des in der Frankfurter Allee in Berlin wohnenden Kommissionärs S. einzige 22jährige Tochter feierte am Dienstag ihre Hochzeit, zu welcher ein kleiner Kreis von Freundinnen und Bekannten eingeladen war. Bei einem Gesellschaftsspiel, bei welchem die weiblichen Theilnehmer mit einem brennenden Licht in der Hand zwischen den Herrengruppen hindurchgehen, hatte die Braut das Unglück, über die Schleppe einer Freundin zu stolpern, wobei sie zu Falle kam und das Licht ihre Kleider entzündete, so daß sie im Nu in hellen Flammen stand. Es gelang zwar, das Feuer durch Aufwerfen von Decken zu ersticken, doch hatte die Unglückliche so entsetzliche Brandwunden am ganzen Körper erlitten, daß sie auf Anordnung eines Arztes schleunigst nach dem Krankenhause geschafft werden mußte, wo sie indeß noch in der Mittwoch-Nacht verstorben ist. Den Bräutigam hat das Unglück seiner Braut derartig berührt, daß er seinen Verstand verloren hat und nach der Irrenklinik übergeführt werden mußte.

— In den jetzigen heißen Tagen mögen alle Mütter auf folgende hygienische Maßregel aufmerksam gemacht sein: Es ist nämlich eine leidige That-

sache, daß nicht selten kleine Kinder, welche am Nachmittage schlafen sollen, angeleidet niedergelegt werden. Gewöhnlich geschieht dies aus Bequemlichkeit, damit die Kinder nicht aus und angezogen werden müssen. Wenn es der Mutter bekannt wäre, wie schädlich diese Gewohnheit ihrem Liebling ist, so würde sie ganz gewiß nicht die Mühe scheuen, ihn zum Schlafen auszuliehn. Namentlich jetzt, zur heißen Sommerzeit ist das Ausziehen der Kinder beim Schlafen von ganz besonderer Wichtigkeit. Das Kind, welches in seinen Kleidern schlafen geht, ist, anstatt vom Schläfe erquickt, vielfach mißgestimmt. Die Bänder und Knöpfe der Kleider haben die Unterleibs- und Brustorgane gepreßt und das Athemholen und die Verdauung erschwert. Es veräume deshalb keine Mutter, die Kinder auch beim Mittagsschlaf ihrer Kleider zu entledigen. Fröhliche Kindergesichter beim Erwachen werden der Lohn für diese kleine Mühe sein.

— Es ist noch nicht so lange her — so schreibt man der „Tgl. Post.“ — daß es für ein Verdienst des orthodoxen Russen galt, der Landeskirche Bekehrte von allen Andersgläubigen zuzuführen. Heutzutage hat dieser Hang namentlich den Juden gegenüber allerdings wesentlich nachgelassen. Die Erfahrungen, die man mit den Bekehrten gemacht hat, sind eben nicht überall die Besten gewesen. Früher aber betrieben gerade die reichen Russen die Proselytenmacherei mit großer Vorliebe. Sie übernahmen dann die Patenschaft für die neuerworbenen Mitglieder ihrer Kirche und brachten gern und freudig die nicht immer geringen Opfer, welche die Patenschaft mit ihren sehr weitgehenden Pflichten in der orthodoxen Kirche erfordert. Doch nun zu unserer Geschichte. Noch heute ist die Weingroßhandlung der Gebrüder Ellisejew eines der ersten Handelshäuser in St. Petersburg. Vor einer Reihe von Jahren saß der Chef dieses Hauses eines Tages in seinem Contor, als der Buchhalter ihm zwei Juden meldete, die Gebrüder Baruch. Sie wurden alsbald vorgelassen, und der Ältere der Beiden trug Hrn. Ellisejew ihren gemeinschaftlichen Wunsch vor, zur orthodoxen Kirche überzutreten. Die Leute machten keinen üblen Eindruck, und der alte, arglose Weinbändler war über den Zuwachs seiner Kirche umso mehr erfreut, als gerade Juden damals selten ihren Glauben in Rußland zu wechseln pflegten. Er überwies sie einem Popen zur Vorbereitung, und dieser sprach sich nach kurzer Zeit schon sehr günstig über den Vern- und Glaubenseifer seiner Beichtkinder aus. Die Taufe fand bald und mit allem Pomp statt; Ellisejew stiftete in seiner Herzensfreude jedem seiner Patenkinder zehntausend Rubel. Soweit war Alles gut — aber das böse Ende sollte schon am zweiten Tage nach erfolgter Taufe nachkommen. Der alte Ellisejew sah wie gewöhnlich an seinem Schreibtische und rechnete, als sein Buchhalter eintrat und ihm mit langem Gesicht meldete, daß sich seit gestern nicht weniger als vier Weingeschäfte unter der Firma „Gebrüder Ellisejew“ aufgethan hätten. Der Alte begriff die Lage sofort. Die Bekehrten hatten das Recht, den Namen ihres Paten anzunehmen, und die Schlauberger hatten den sauberen Geschäftstreich offenbar mit allem Vorbedacht vorbereitet. Ellisejew erkannte die Gefahr, die seinem Weltgeschäfte drohte, und lief von Behörde zu Behörde, aber überall suchte man die Achseln und lachte. Dem Weinbändler blieb nichts übrig, als eine Vereinbarung mit seinen liebenswürdigen Patenkindern anzubahnen. Er mußte eine erhebliche Summe zahlen, um sie zur Aufgabe ihrer Geschäfte zu veranlassen. Auf die Bekehrung von Juden aber hat er sich fürder nicht mehr eingelassen.

— Der Bruder. Einem kommandirenden General, der vor erst kurzer Zeit in einem Corpsbefehl den Offizieren das Tragen von Civilleidern untersagt hat, bezogen es, daß ihm eines Sonntags früh sein eigener Adjutant, ein Rittmeister von J., in einem engen Gäßchen in Civilleidern entgegenkommt. Der Rittmeister, dem es ganz klar ist, daß ein Ausweichen unmöglich ist, denkt, hier nützt nur Unverfrorenheit; er tritt, sein Hüßchen ein wenig lästend, an Excellenz heran und fragt den General, „ob er nicht wisse, wo hier der Rittmeister von J. wohne, er sei sein Bruder.“ Excellenz bedeutet etwas verblüfft dem Fragenden, daß Rittmeister von J. gleich am Ausgang des Gäßchens am Markt wohne und geht, den Dank des Fragenden kaum hörend, weiter. Als am nächsten Morgen der Adjutant Rittmeister von J. dem Generale den üblichen Rapport gemacht hat, und sich entfernt, ruft ihn Excellenz mit den Worten: „Herr Rittmeister, noch einen Augenblick!“ nochmals zu sich und jagt zu ihm: „Was ich Ihnen übrigens noch mittheilen wollte, Herr Rittmeister, wenn Ihr Herr Bruder Sie Sonntags Morgens noch einmal besucht, dann gehen Sie drei Tage in Arrest!“

— Aus der Schule. In einer kleinen Dorfgemeinde prüft der auf Visitationen reisende besidliche Bischof die Jugend in der Religion. So nimmt er sich einen Buben heraus und fragt ihn: „Was ist ein Wunder?“ Da der Junge schweigt, sucht der Bischof es ihm klar zu machen und sagt ihm: „Nimm an, ich steige auf den Kirchturm des Dorfes und falle von oben herunter; es geschieht mir aber nichts dabei, sondern ich bleibe ganz gesund! Was ist das?“ Der Bub' denkt lange nach, schließlich antwortet er: „Das ist Zufall!“ Der Bischof runzelt die Stirne, bleibt aber ruhig und erzählt dem Buben noch einmal: „Also denk, ich steige wieder auf den Dorfkirchturm und falle von der Spitze herunter, ohne daß mir was geschieht! Was ist denn das?“ Nach langem Zögern antwortet der Bub': „Bischöfliche Gnaden, das ist Glück!“ Jetzt wird der Bischof doch schon etwas ungeduldig, beginnt aber zum dritten Male: „Sieh acht,“ sagt er, „Nimm an, ich steige wieder auf Euren Kirchturm, auf die höchste Spitze, falle von oben herunter und thu' mir nichts dabei! Was ist dann das?“ Freudestrahlend antwortet jetzt der Bub': „Bischöfliche Gnaden, das ist — Gewohnheit!“

— Ueber einen komischen Vorfall, der sich dieser Tage in einem Wagen 3. Klasse auf der Eisenbahnfahrt von Tangerhütte nach Stendal ereignet haben soll, wird dem „Alt. Int.“ Folgendes berichtet: In einem von zwei Damen besetzten Nichtraucherkoupee hatte auch ein Herr von untersehr kleiner Gestalt Platz genommen, der sich alsbald ungenirt eine Pfeife Tabak anzündete. Er rauchte auch, nachdem er von den Damen auf das Unzulässige seines Verhaltens aufmerksam gemacht worden war, ruhig weiter. Als alle Bitten und Drohungen dem lustig darauflos Passenden gegenüber gar nichts halfen, übermannte eine der Damen, die übrigens einen sehr niedlichen Spitz auf dem Schooß festhielt, der Zorn derart, daß sie dem trotigen Reisefahrten die Pfeife aus dem Munde riß und zum Fenster hinauswarf. Der so Angegriffene war auch nicht faul, packte das Hündchen der Dame und warf es der Pfeife nach! Nun aber die Szene! Lärm, Ohnmacht, Ankunft in Stendal, Hilfe, Schaffner, Polizei! Während noch die Wellen der Erregung hochgingen, kam aber — o Wunder — der wohlbedachte Spitz auch bereits angerannt und zwar die Pfeife im Munde tragend. Angesichts

dieser Leistung wurde der Friede zwischen den Parteien leicht geschlossen.

— Liebe und Spiel. Anna: „Wenn Du noch länger mit meinem Vater Domino spielst, werde ich Dich nicht heirathen!“ — Heinrich: „Und wenn Dein Vater noch länger mit mir Domino spielt, werd' ich gar nicht mehr nöthig haben, Dich zu heirathen.“

— Mahnung. Die ganze Hochzeitsgesellschaft ist versammelt. Man erwartet nur noch den zukünftigen Ehemann. Endlich erscheint ein Mann von 70 Jahren. — „Ein anderes Mal“, sagte der Standesbeamte, „kommen Sie doch etwas früher.“

Das neuerschienene Heft 8 der „Gartenlaube“ enthält die Fortsetzung des durch geschichtliche Treue und überaus spannende Entwicklung ausgezeichneten Romans „Schwertlilie“ von Sophie Jungmann, daneben den Beginn des neuesten Romans von Karl v. Heigel „Der Sänger“. Unter dem reichen Inhalt an Aufsätzen heben wir nur die Fortsetzung der Artikel aus Chicago hervor, ferner die eingehenden Erörterungen über „Dürre und Futtermittel“ und über das „Choleragift“, dessen Entdeckung Professor Emmerich in München für sich in Anspruch nimmt. Von den Illustrationen fallen besonders auf, ein vorzügliches Panorama der Berge um Innsbruck und die Reproduktion einer humoristischen Handzeichnung, auf welcher Moriz v. Schwind sich selbst im beglücklichen Zusammensein mit dem Dichter Eduard v. Bauernfeld verehigt hat.

#### Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 30. Juli bis 5. August 1893.

Aufgeboren: 88) Christian Ferdinand Heybruch, Kaufmann in Weipert, ehel. S. des weil. David Wilhelm Heybruch, Lithographens hier und Anna Ida Süß in Annaberg, ehel. T. des Karl Emil Süß, Bürgers und Fleischermeisters ebendasselbst. (Getauft: 180) Curt Erich Wittich. 181) Frida Marie Schmidt. 182) Agnes Johanne Walther. 183) Paul Georg Mehnert. 184) Erich Johannes Reiter. 185) Hans Alban Anger. 186) Anna Marie Beybrauch, unehel. 187) Arthur Arno Trommler in Wolfsgrün.

Begraben: 159) Georg Rudolf, ehel. S. des Heinrich Emil Seidel, Handarbeiters hier, 4 M. 7 T. 160) Clara Frida, ehel. T. des Karl Richard Strobel, anst. Bs. und Handelsmanns hier, 4 J. 5 M. 29 T. 161) Helene Marianne, ehel. T. des Gustav Emil Stemmler, Maschinenflickers hier, 10 M. 6 T.

Am 10. Sonntage nach Trinitatis. Vorm. Predigtzeit: Luc. 19, 41 — 48. Herr Pfarrer Böttlich. Nachm. Unterredung mit der confirmirten Jugend. Herr Diac. Fischer. Die Beichtrede hält Herr Diac. Fischer.

Nächsten Montag, Vorm. 9 Uhr: Wochencommunion. Die Beichtrede hält Herr Diac. Fischer. Nächsten Dienstag früh 6 Uhr Betstunde.

Kirchennachrichten aus Schönheide. Dom. X. p. Trin., 6. August. Früh 8 Uhr: Beichte und heil. Abendmahl. Herr Pfarrer Hartenstein. Früh 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt. Herr Diac. Wolf. Nachm. 2 Uhr: Missionsstunde. Herr Pfarrer Hartenstein. Das Wochenamt führt Herr Diac. Wolf.

#### Chemnitzer Marktpreise vom 2. August 1893.

Weizen russ. Sorten	8 M. 85 Pf. bis 9 M. 10 Pf. pr. 50 M.
sächs. gelb u. weiß	8    60       8    80
Weizen	—    —       —    —
Roggen, preuß.	7    60       7    80
sächsischer	7    30       7    50
neuer	7    80       —    —
Braugerste	—    —       —    —
Futtergerste	6    65       6    90
Hafer	9    30       9    60
Kocherbsen	8    50       8    75
Mahl- u. Futtererbsen	8    50       8    75
Hen	5    80       6    70
Stroh	3    20       3    80
Kartoffeln	4    —       5    —
Butter	2    40       2    70       1

## Sparkasse Schönheide, geöffnet jeden Wochentag bis Nachmittag 5 Uhr.

### Ein Garçon-Logis

für 2 Herren passend, auf Wunsch auch mit Kof, ist sofort oder später zu vermieten bei

Helene verw. Jochimsen.

### Ein älteres Dienstmädchen

welches ordnungsliebend, fleißig, Liebe zu Kindern hat und mit der Wäsche umzugehen versteht, wird per 1. oder 15. Septbr. zu mieten gesucht.

Fran Seidel, auß. Auerbacherstr. 20.

### Steuer-Quittungsbücher

für sämtliche Steuern benutzbar, in dauerhaftem Umschlag, auf 7 Jahre eingerichtet zu 10 Pf., auf 15 Jahre eingerichtet zu 15 Pf., das Stück, hält vorrätzig

E. Hannebohn's Buchdruckerei.

Technicum Mittweida. (Sachsen.) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister. Vorunterricht frei. Aufnahmen: Mitte April u. October.

**Streichfertige  
Fussboden-Farben**

mit und ohne Lack

zum Selbstanstreichen der Fußböden, desgl. alle andern in Delgeriebenen Farben

**Lacke, Firnisse, Terpentinöl, Pinsel  
Abziehpapiere, Maurerschablonen**

empfiehlt in nur besten Qualitäten und billigt

**Die Drogen- & Farbenhandlung von  
H. Lohmann.**

### Achtung!

Schwarzbeeren lauft jeden Posten, das Liter zu 15 Pf., ein Gänzel's Grünwaarenhandlung.

Ludw. Durst, Kempton, Bayern liefert fein, frisch u. franko 9 Pfund Süsrahmtafelbutter M. 11. — bis M. 11.50, 9 Pfund Molk.-Tafelbutter M. 11.70.

### 150 Stück

leere Getreide- resp. Kartoffelsäcke sind billig zu verkaufen bei Julius Selbmann, Deutsches Haus.

### Der solideste u. praktischste Saphabezug

bleibt Blausch in bunt oder glatt. Direkt und billigst zu beziehen von Paul Thum, Chemnitz. Muster franco gegen franco.

### Eine große Oberstube

ist sofort zu vermieten bei Ernst Unger, Winkel.

### Jedes Hühnerauge, Hornhaut

und Warze wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln mit dem rüml. bekannten, allein echten Apoth. Radlauer'schen Hühneraugenmittel (d. i. Salicylcolloidium) sicher u. schmerzlos beseitigt. Carton 60 Pf. Dépôt in Eibenstock bei Apotheker Fischer.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 63, 64 Pf.

# Deutsches Reichspatent.

Mit hohem Ehrenpreise prämiirt:

**Patent-Malzbrod und Patent-Malzzwieback** sind von berühmten Männern der Wissenschaft und Autoritäten der Medicin allseitig empfohlen und nicht allein für Magenleidende oder Kranke, sondern infolge ihrer großen Nährkraft für jede Haushaltung sehr vortheilhaft.

Das **Patent-Malzbrod** ist nicht mit Grauhambrod zu verwechseln, welches die Vorzüge des Patent-Malzbrodes laut ausdrücklicher Betonung des in der Hygiene hervorragenden Arztes Herrn Dr. med. Blau in Dresden bei weitem nicht erreicht.

Der **Patent-Malz-Zwieback** ist eines der besten Nahrungsmittel für Kinder und ein vorzügliches Tischgebäck. Die Patent-Licenz zur Herstellung und zum Vertriebe des Patent-Malzbrodes und Patent-Malz-Zwiebackes habe ich für den Bezirk der Stadt Eibenstock erworben und empfehle Malzbrod oder Kaiserbrod à Stück 30 Pf. Packet à 10 Stück Zwieback 10

Ich unterhalte täglich frisches Lager. Mit Hochachtung

**Ernst Fiedler, Bäckermeister.**

## Tapeten.

Wir versenden:

**Naturelltapeten** von 10 Pf. an,  
**Glanztapeten** von 30 Pf. an,  
**Goldtapeten** von 20 Pf. an,  
in den großartig schönsten neuen Mustern,  
nur schweren Papieren und gutem Druck.

**Gebrüder Ziegler**  
in Lüneburg.

Jedermann kann sich von der außer-  
gewöhnlichen Billigkeit der Tapeten leicht  
überzeugen, da Musterkarten franko auf  
Wunsch überall hin versenden.

## Auction.

Nächsten **Montag**, den 7. August,  
von **Vormittag 1/2 9 Uhr** an be-  
absichtige ich, mein sämmtliches

**Zimmermann-Handwerkszeug**,  
sowie einige **Leitern** gegen Baarzahl-  
ung zu versteigern. Erstehungslustige  
werden hierzu freundlichst eingeladen.

**Albrecht Herm. Huster**,  
Hüblerweg Nr. 9.

## Herrn-Wäsche.



**Normalhemden u.**  
**Hosen** nach Prof.  
Dr. Zäger und Dr.  
Lahmann. **Tricot-**  
**unterkleidung:**  
**Jacken, Hosen** in  
größter Auswahl.  
**Oberhemden** Pra.  
leinene **Kragen,**  
**Manschetten** und  
**Chemisets,**  
**Shlipse** in bestem  
Sortiment.

**C. G. Seidel.**

Jede Dame

versuche **Bergmann's**  
**Lilienmilch-Seife**,  
dieselbe ist vermöge ihres Borax-  
Gehaltes zur **Herstellung u. Erhalt-**  
**ung** eines zarten, sammetweichen,  
**blendend weissen Teints** ganz uner-  
lässlich. Vorräthig à Stück 50 Pf.  
bei Apotheker **Fischer.**

## Eine Oberstube

mit **Kammer** zu vermieten.  
**Adolph Müller**,  
Bahnhofstraße.

**120-135.000 Mark**

sind im Ganzen oder getheilt, langjährig  
feststehend, gegen gute Hypotheken, (in-  
dustrielle Etablissements nicht ausge-  
schlossen) zu mäßigem Zinsfuß auszu-  
leihen. Reflektanten wollen Gesuche  
sub. A. 847 bei **Haasenstein & Vog-**  
**ler A.-G., Leipzig** einreichen. Agenten  
bleiben unberücksichtigt.

## Die Niederlage

der ächten **Kennpfeffernig'schen Gäh-**  
**neraugen-Pflasterchen**, Preis pro  
Stück 10 Pfennige, befindet sich in  
Eibenstock bei **E. Hannebohn.**

## Freiwillige Grundstücks-Versteigerung.

Auf Antrag der Erben der **Anna Marie Ungethüm** in **Eibenstock**  
soll das zu deren Nachlaß gehörige **Wohnhaus** mit **Garten** und **Feld**, Folium  
1067 des Grundbuchs, Nr. 512a des Flurbuchs Abth. B für genannten Ort,  
Nordstraße Nr. 7

**Montag**, den 7. August 1893, **Vorm. 1/2 12 Uhr**  
an Ort und Stelle versteigert werden.

Die Versteigerungsbedingungen werden zuvor bekannt gegeben.  
Eibenstock, den 3. August 1893.

**Mühlig, Localrichter.**

## Schützen-Platz.

Morgen, zum **Sternschießen** der **Freihandschützen-Gesellschaft** empfiehlt seine  
**Localitäten**, insbesondere auch das **Schanzelt** zu zahlreichem Besuch

**G. Becher.**

Gleichzeitig bemerke ich, daß sich das **Caroussel** noch auf dem **Platz** und  
daß von **Nachmittag 2 Uhr** an **Stangen-Rutschen** für Kinder stattfindet.

## Nordhäuser Kraft-Cichorien



Schutz-

Marke.

nach eigener Methode hergestellt aus den  
ausgesüßtesten gewaschenen Cichorienwur-  
zeln sei den geehrten Hausfrauen zum täg-  
lichen Gebrauch angelegentlichst empfohlen.

Der Nordhäuser Kraft-Cichorien zeichnet  
sich, wie die Untersuchungen ergeben haben,  
vor anderen Fabrikaten durch eine hervor-  
ragende Qualität, eine große Ergiebigkeit  
und einen billigen Preis vortheilhaft aus.

Die geehrten Hausfrauen bitten wir, einen Versuch mit un-  
seren **Nordhäuser Kraft-Cichorien** machen zu wollen. Es wird  
ein solcher die **Vorzüglichkeit** unseres Fabrikats darthun und die  
geehrten Hausfrauen zu ständigen Abnehmern desselben machen.

Der **Nordhäuser Kraft-Cichorien** ist in allen Geschäften von  
Bedeutung in Packeten zu **5** und **10** Pf. käuflich zu haben.  
Nordhausen a. S.

**Krause & Co.**

## Die lithographische Anstalt

von **Eugen Staedtler, Eibenstock**

empfeht sich zur saubersten Anfertigung  
aller für **Handel** und **Gewerbe** benötigten **Drucksachen**,

desgl. für **Vereine** und **Gesellschaften**  
**Mitglieds- und Einladungskarten, Diplome** &c.  
von einfacher bis zur geschmackvollsten Ausführung,  
ferner **Visit-, Verlobungs-, Glückwunschkarten** &c.

Der geehrten Kundschaft meines verstorbenen Mannes theile ich hierdurch  
ergebenst mit, daß ich das

## Maler-Geschäft

vorläufig weiterführen werde. Durch tüchtige zuverlässige Leute bin ich in der  
Lage, die mir übertragenen Arbeiten in gewohnter zufriedenstellender Weise aus-  
zuführen und bitte bei vorkommendem Bedarf um gütige Berücksichtigung.  
Eibenstock, 4. August 1893. Hochachtungsvoll

**Helene verw. Jochimsen.**

## Die Bogtländische Geldschraufabrik

**Paul Vogel, Plauen i. V.**

liefert als ausschließliche Spezialität: **Stahlpanzer-**  
**Geldschränke** mit **Theodor Kromer'schem Pa-**  
**tent-Protector-Verschluss** unter Garantie für solide Aus-  
führung zu mäßigen Preisen.

Heute **Sonnabend**, von **Vorm. 11 Uhr** an

## Sauere Flecke

bei **Gustav Hüttner, Fleischermstr.**

## Geräumige I. Etage

im Ganzen oder getheilt zu vermieten.  
Wo? zu erf. in der Exped. d. Bl.

**1 Erker- u. 1 Siebelstube**  
sind vom 1. Oktober ab zu vermieten  
bei **C. E. Forst.**

## Fischer's Theater.

**Deutsches Haus.**

Heute **Sonnabend**, auf Wunsch: **Die**  
**Teufelsmühle** am **Wienerberg**, mit  
Gesang und Musik in 6 Akten. **Sonn-**  
**tag: Rinaldini, der große Räuber-**  
**hauptmann**, in 4 Akten, 5 Abtheilungen.  
**Kasper** verpflichtet heitere Abende. **Sonn-**  
**tag**, zum Nachspiel: **Das beliebte Zwerg-**  
**theater**. **Sonntag**, **Nachmittag 3 Uhr**  
für Kinder Vorstellung: **Prinz Amo-**  
**rosa**, oder: **Kasper von der Adlers-**  
**horst**, Lustspiel in 5 Akten.

## Volksbildungs-Verein.

Heute **Sonnabend**, **Abend 9 Uhr:**  
**Vereinsabend**,  
morgen **Sonntag**, **Nachmittag 3 Uhr:**  
**Öffentliche Versammlung**  
im Saale des **Deutschen Hauses.**  
Referent: Herr **Ernst Gren.**  
Der **prov. Vorstand.**

## Beamten-Verein.

Nächsten **Montag Vereinsabend**  
im **Englischen Hof.** Vortrag. Zahl-  
reiche Theilnahme wird erbeten.

Morgen **Sonntag**,  
**Nachm. 2 Uhr:**  
**Sternschießen**,  
hierauf **Schießen** nach  
der **Königscheibe.**  
Das **Directorium.**

## Feldschlößchen.

Morgen **Sonntag**, v. **Nachm. 4 Uhr** an  
**starkbesetzte Ballmusik**,  
wobei mit **ff. Bieren, frischer Säfte**  
in und außer dem Hause bestens auf-  
warte und lade zu recht zahlreichem  
Besuch freundlichst ein.  
**Emil Eberwein.**

## Schützenhaus.

Morgen **Sonntag**, v. **Nachm. 4 Uhr** an  
**starkbesetzte Ballmusik**,  
wozu ergebenst einladet  
**G. Becher.**

## Gasthof Wolfsgrün.

Morgen **Sonntag**, v. **Nachm. 4 Uhr** an  
**öffentliche Tanzmusik**,  
wozu ergebenst einladet  
**Louis Günther.**

## Gasthof Reichardtsthal.

Morgen **Sonntag**, v. **Nachm. 4 Uhr** an  
**öffentliche Tanzmusik**,  
wozu freundlichst einladet  
**Ernst Höppner.**

## Schönheiderhammer.

Morgen **Sonntag**, v. **Nachm. 4 Uhr** an  
**öffentliche Tanzmusik**,  
wozu ergebenst einladet  
**Gustav Hendel.**

Druck und Verlag von **E. Hannebohn** in Eibenstock.

Hierzu eine Beilage.

## Der Gerichtsturm.

Kriminal-Erzählung von L. Grothe.  
(8. Fortsetzung.)

Die Mahnung der Tante, die Suppe nicht kalt werden zu lassen, nötigte Johanna, sich von mir abzuwenden, so daß ich nicht gewahren konnte, welchen Eindruck meine alberne Erwiderung auf sie gemacht.

Als ich am Tische ihr gegenüber saß und meinen Blick erhob, begegnete mir der ihrige mit ruhiger Freundlichkeit.

„O, die Falsche!“ sprach ich bei mir selbst. „Welche Meisterin ist sie doch in der Verstellung! Fürwahr, an ihr ist eine große Schauspielerin verloren; denn sie vermag ihrer Miene jeden beliebigen Ausdruck zu geben! Aber mich kann sie nicht von Neuem täuschen.“

Johanna beobachtete heute wieder ein Benehmen gegen mich, als sei unser inniges Verhältnis nie gestört worden. Ich versuchte, der Heuchlerin durch geistliche Kälte zu imponieren; aber es war mir nicht möglich, dem Zauber ihrer Liebendwürdigkeit zu widerstehen.

„Ich handle nur klug,“ so entschuldigte ich mich bei mir selbst, „wenn ich sie nicht ahnen lasse, daß ich sie durchschaue. Da ich mir nun einmal selbst gelobt, sie zu retten, wenn dies durch menschliche Kraft noch möglich ist, so darf ich sie nicht von mir zurückschrecken.“

Und dieser meiner Klugheit froh, schlug ich auch den Ton jener früheren schönen Tage wieder an.

Der Onkel, im engsten wie weiteren geselligen Kreise stets guten Humors, war es heute ganz besonders; er steckte mit seiner guten Laune auch die Tante an, selbst in Johanna's Augen leuchtete etwas von dem früheren Frohsinn, was kein Werk der Verstellung sein konnte, und so mußte denn auch ich — natürlich nur aus Klugheit — dem Beispiele der Anderen folgen, während ich dabei den guten Schüsseln wie der ausgezeichneten Flasche gern das verdiente Recht widerfahren ließ. Die ab- und zugehende alte Christine nicht mir dafür ihren Beifall zu. Seit langer Zeit hatte mir kein Wahl so wohl gemundet, wie das heutige — trotz Allem!

In dem Vorhaben, Johanna zum Betreten des Gartens zu veranlassen, kam mir die gute Tante zuvor.

Während Väterchen sein gewohntes Mittagsschlässchen hält und ich mit der wackeren Christine noch ein wenig im Hause zu schaffen habe, solltet Ihr das schöne, klare Wetter genießen, Kinder,“ wandte sie sich zu uns Beiden, als wir uns vom Tische erhoben. „Dir besonders, Pannchen, würde heut' ein Spaziergang im Garten wohlthun. Nimm aber ein größeres Tuch oder ein Mäntelchen um, Liebe, und vertausche auch die leichten Schuhe mit den Ausgehstiefeln, damit Du Dich in der frischen Luft und auf den noch immer feuchten Gängen nicht erkältest.“

„Ich werde mich vorsehen, Mamachen. — Wollen Sie mich begleiten, Kousin?“

„Mit größtem Vergnügen, Kousine!“

„So werde ich mich beeilen.“

Ich brauchte nicht lange auf Johanna zu warten. Sie hatte die Mahnung der Tante befolgt; anstatt des nach damaliger Mode nicht allein das Haar, sondern auch Stirn und Wangen verdeckenden Huttes hatte sie ein durchsichtiges schwarzes Krepptüchlein über das Köpfchen geworfen, und das leicht aufgeschürzte Kleid ließ die zierlichen ledernen Stiefelchen sehen, deren Zustand dem wackeren Friedrich am heutigen Morgen so schwere Sorge bereitet, die jetzt aber, dank seiner Bemühung, keine verrätherische Spur mehr zeigten. — „Ach, warum muß sie denn so schön sein!“ seufzte ich heimlich.

„Kausen Sie heute nicht, Kousin?“ fragte sie mich, als wir über die Veranda in den Garten hinabgelangt waren.

„Wenn Sie erlauben, Kousine, so zünde ich mir eine Cigarre an.“

Als dies geschah, legte sie ihren Arm in den meinigen, u. während wir die erste Obstbaum-Allee, deren entblättertes Gezweig die schrägen, aber heute noch angenehm wärmenden Sonnenstrahlen nicht zurückhalten konnte, langsam hinabwandeln, hatte sie mich schon in ein anziehendes Gespräch verwickelt.

Friedrich war bereit, der mit mir heute früh getroffenen Verabredung gemäß, auf dem Posten. Wir fanden ihn am Ausgang der Allee, wo er einige durch das stürmische Wetter der verwichenen Nacht von den schützenden Pfählen abgelöste Bäumchen mit jenen wieder verband. Er schien uns nicht sogleich zu bemerken.

„Guten Tag, Friedrich!“ rief Johanna ihm freundlich zu. „Nun, hat Dir das Unwetter großen Schaden angerichtet?“

„Ah, guten Tag, Fräulein! — Ergebener Diener, Herr Justitiar!“ Friedrich lästete seine Kopfbedeckung und drückte meine ihm entgegenreichende Hand. — „Der Schaden geht noch an, Fräulein; ich hatte mehr gefürchtet.“

Wir unterhielten uns mit ihm über Garten-Angelegenheiten, während er seine an dieser Stelle begonnene Arbeit beendete, und auf Johanna's willkommene Aufforderung schloß er sich unserem weiteren Spaziergang an. Ich hatte ihm die Freude darüber angesehen, daß er Johanna nach langer Zeit wieder an meiner Seite, an meinem Arm erblickte.

Ich suchte nun das Gespräch unmerkbar — unmerkbar wenigstens für Johanna — so zu leiten, daß Friedrich eine passende Veranlassung erhielt, mit seinem vorgebliehen nächtlichen Geistersehen herauszukommen. Es gelang mir dies, und auch Friedrich griff den geeignetsten Moment mit großer Gewandtheit auf. Dennoch verfehlten wir unseren Zweck. Der Meister Gärtner nämlich trug sein Märchen mit so lebendiger, lebensvoller Schilderung wirklich so meisterhaft vor, daß ich mich selbst eines gelinden Grauens kaum erwehren konnte und daher die mit jedem Worte gesteigerte Spannung, die sich in Johanna's Miene ausdrückte, für ganz natürlich halten mußte, auch wenn sie nicht die Nachtwandlerin gewesen wäre. Ich rief ihm am Schluß ein ironisches „Bravo“ zu.

„Ich glaube, Du leidest an Gespensterfurcht, guter Friedrich!“ sagte Johanna nach kurzer Pause, während der Ausdruck der Spannung in ihrer Miene dem eines leisen Spottes gewichen war. „Du hast Dich wenigstens in der Nacht gefürchtet.“

„Durchaus nicht, Fräulein,“ versicherte der Gärtner. „Ich sagte Ihnen ja, daß ich das Ganze für eine Augentäuschung hielt.“

„Wie lange Zeit hast Du die Erscheinung wahrgenommen?“ fragte Jene.

„Als ich sie zuerst bemerkte, war sie höchstens zwölf Schritte von der kleinen Hintertür entfernt, und ich konnte sie — natürlich nur vermittelt der Täuschung — bis zum Eintritt in jene Allee dort verfolgen; also etwa zwei bis drei Minuten lang.“

„Eine Augentäuschung kann nur einen Moment, höchstens einige Sekunden währen,“ bemerkte Johanna sehr richtig. „In der Allee zerfloß die Gestalt dann in Nebel?“

„Nein, Fräulein, schon einige Schritte vor der Allee, noch im Gemüsegarten.“

„Und sie schwebte?“

„So schien es mir, Fräulein.“

„Aber wie konnte es Dir so scheinen, da ja die Sträucher, welche die Gänge im Gemüsegarten einfassen, die untere Hälfte der Gestalt Deinen Augen entziehen mußten. Oder sahst Du sie etwa über den Sträuchern in der Luft schweben?“

„Das nicht, Fräulein; ich bildete mir eben nur ein, daß sie schwebte.“

„Nun, gestehe nur, daß Du Dich gefürchtet hast. Was Du sahst, war ein Wesen von Fleisch und Blut. Du hättest ihm nahegekommen, es anhalten müssen, und würdest dies auch gethan haben, wenn Deine Gespensterfurcht es zugelassen hätte.“

„Aber ich frage Sie, Fräulein; wie konnte ein lebendes Wesen, ein Mensch, durch die verschlossene Pforte in den Garten kommen, ohne daß der Fektor ihn meldete und festhielt?“

„Es mag eine arme Mondsuchtige gewesen sein, welche die Mauer überstiegen; und Dein Fektor hat ruhig geschlafen wie jetzt, oder gleich Dir Gespensterfurcht gehabt. . . . Doch wir können ja leicht die Wahrheit ermitteln. Da der Boden zu jener Zeit noch sehr feucht gewesen sein muß, so wird die Gestalt ihre Fußspuren zurückgelassen haben. Komm, wir werden diese finden.“

„Ach nein, Fräulein. Ich habe in der Frühe, als es noch nicht völlig Tag war, das dürre Laub zusammengehört, welches der Wind in die Gänge gestreut hatte, und dabei sind die Fußspuren ausgegült worden, — das heißt, wenn wirklich solche vorhanden waren.“

„Nun, beschreiben können wir doch nachsehen.“

Johanna schlug die Richtung nach dem betreffenden Gange ein, und wir beiden Andern folgten ihr. — Friedrich sah mich mit einem Blicke an, mit welchem er deutlich sagte: sie hält uns noch zum Vesten! Und ich hegte dieselbe unbehagliche Ueberzeugung.

„Sie wird natürlich nichts finden,“ flüsterte Friedrich mir zu, als Johanna uns weit genug voraus war, um ihn nicht hören zu können. „Soll ich etwa davon sprechen, wie ihre Stiefelchen am heutigen Morgen aussehen?“

„Weil sie nicht!“ erwiderte ich. „Ein weiterer Versuch würde sie nur zu erhöhter Vorsicht veranlassen. Sie würde uns ebenfalls ein Märchen aufstischen, welches wir wohl oder übel glauben müßten.“

Johanna schritt uns auch in dem betreffenden Gange voran, den Blick suchend zu Boden gerichtet, bis wir zu der kleinen Hintertür gelangt waren.

„Nun, Fräulein, sagte ich Ihnen nicht, daß Sie keine Fußspuren finden würden?“

„Ohne Dein Kehren würden sie sicherlich noch vorhanden sein. Doch, lassen wir die Sache auf sich beruhen. Da ich bis hierher gekommen, so wandelt mich die Lust an, den alten Begräbnisplatz wieder einmal zu besuchen. Er ist ja kaum zehn Schritte von hier entfernt. Du bestigst ja wohl einen Schlüssel zu dieser Pforte, Friedrich; hole ihn herbei. . . Sie begleiten mich doch, Kousin?“

„Gewiß, Kousine, wenn Sie auf Ihrem Vorhaben bestehen. . . . Bleiben Sie noch, Friedrich. . . . Ich muß Sie nämlich darauf aufmerksam machen, Kousine, daß der Fahrweg, den wir von hier aus passieren müßten, von dem heftigen Regen in einen grundlosen Morast verwandelt worden, in den Sie bis zu Ihren garten Knöcheln versinken würden, wir wären also genöthigt, durch den ganzen Garten zurückzugehen, die Straße bis zum Seethor zu verfolgen und dann den Weg durch die Anlagen zu nehmen. So natürlich auch bei der Rückkehr. Dazu aber möchte mehr Zeit gehören, als die gute Tante zu opfern geneigt ist, um mit dem Kaffee auf uns zu warten. Wenn es Ihnen morgen Vormittag beliebt, diesen Spaziergang zu unternehmen, so werde ich mich Ihnen mit Vergnügen zur Verfügung stellen.“

„Dann muß ich freilich für heute darauf verzichten.“

„Das ist keineswegs nöthig, Fräulein,“ versetzte Friedrich im Eifer, Johanna zu dienen. Er wußte ja nicht, daß der alte Begräbnisplatz das Ziel ihrer geheimen nächtlichen Ausgänge, wenigstens des letzten gewesen. — „Ich kann leicht Rath schaffen, daß Sie und der Herr Justitiar über den Fahrweg gelangen, ohne auch nur die Fußspitzen in den Morast tauchen zu müssen.“

„So zeige, was Du kannst. . . . Ich nehme nämlich Ihre Zustimmung an, Kousin, falls es dem guten Friedrich gelingt, sein Wort zu lösen.“

„Ich bin in zwei Minuten wieder hier,“ versicherte der Gärtner und eilte nach seiner nicht ferneren Behausung.

Nunmehr war ich völlig der Ueberzeugung geworden, daß Johanna unsere Kenntniß ihres geheimen Thuns wenigstens vermuthete, und konnte mir die Dreistigkeit, mit welcher sie offenbar darauf ausging, diese Kenntniß kundzugeben, nur mit der Absicht erklären, uns durch eine wohlausgesonnene Lüge — denn die Wahrheit würde sie doch nimmer freiwillig gestehen wollen — zu täuschen, das heißt: ihre heimlichen Ausgänge nicht zu leugnen, aber denselben einen Zweck zu unterschieben und sie in einer Weise darzustellen, daß unser etwaiger böser Argwohn zerstreut und unsere Wachsamkeit eingeschläfert würde. Ich nahm mir vor, sie selbst an jener ihrer Vermuthung irre zu machen, soweit dieselbe mich bedarf. — „Wohl,“ dachte ich bei mir selbst, „wetteifern wir denn um den Preis in der Verstellungskunst.“ — Doch konnte ich mich der Frage nicht enthalten, ob sie wirklich glaube, daß eine fremde Person in der letzten Nacht im Garten gewesen.

„Nein,“ erwiderte sie. „Ich bin überzeugt, daß der gute Friedrich nichts gesehen, nicht einmal das Bett verlassen hat, sondern uns nur durch seine Geschichte einige Minuten lang unterhalten wollte. Im anderen Falle wäre er der Sache sogleich auf den Grund gegangen, denn er fürchtet sich nicht vor den Nachtwandlern von Fleisch und Blut und noch weniger vor sogenannten Gespenstern. Ich wollte ihm nur zeigen, daß ich die Wahrheit erkannte.“

Wir hatten uns wieder von der Pforte weit genug entfernt, um über die nicht sehr hohe Gartenmauer hinweg den Gerichtsturm und speziell die Fenster meines Arbeitszimmers sehen zu können. Johanna blickte eine Zeit lang hinüber.

„Haben Sie gestern Abend wirklich noch eine oder zwei Stunden in ihrem Arbeitszimmer zugebracht, wie Sie beabsichtigten, als Sie uns verließen?“ fragte sie.

Ich konnte mich genau erinnern, daß ich bei jener Gelegenheit nicht von dem Aufenthalte im Arbeitszimmer, sondern nur vom Wachbleiben überhaupt gesprochen. Doch erwiderte ich:

„Allerdings, Kousine; und es erklang in der That eine herrliche Musik da oben.“

„Das glaube ich. Aber hoffentlich haben die starken Wettervorhänge vor den Fenstern doch ein wenig zur Dämpfung der bei solcher Kapelle unausbleiblichen Dissonanzen beigetragen?“

„Ja, indem sie das Amt des Kapellmeisters übernahmen und den Taktstock führten.“

Sie lachte. — Als sie darauf wieder nach dem Thurm hinüberblickte, und zwar mit ernsterer Miene als zuvor, erwartete ich, daß sie von Elisabeth sprechen werde und bereite mich darauf vor. Es geschah jedoch nicht. Sie begann von dem Concert zu sprechen, dem wir auf meine Veranlassung am heutigen Abend mit dem Onkel und der Tante beizuwohnen wollten, und woran sie unser voriges Gespräch erinnern haben mochte.

Friedrich kehrte zurück. Er war mit der Arbeitsjacke angethan und trug unter dem Arme ein ziemlich starkes, etwa achtzehn Zoll breites und zur Ueberbrückung des Fahrweges genügend langes Brett herbei. Nachdem er die Pforte aufgeschlossen, legte er das Brett auf die etwas erhöhten und daher ziemlich trockenen Ränder des Weges, ging hinüber und zog an der dortigen Stelle zwei oder drei Zaunplanen aus den Pfählen und kehrte dann zurück.

„Nun erlauben Sie mir Ihre Hand, Fräulein, und ich bringe Sie unverfehrt hinüber.“

Johanna überschritt mit Friedrichs Beistande in Sicherheit den schwankenden Steg und ich folgte.

„Habe Dank, guter Friedrich! Du wußtest in der That den besten Rath.“

„Sie sind sehr gütig, Fräulein. Sehen Sie, dort schon ist ein Kiesweg. Die höchstens zwanzig Schritte durch das allerdings noch feuchte Gras werden Ihnen nichts thun. Ich lasse die Planen und das Brett liegen, Herr Justitiar, und verschleife auch nicht die Pforte. Es wird schwerlich hier Jemand vorübergehen, und ich bleibe auch im Gemüsegarten. Sie können also auf demselben Wege zurückkehren.“

„Gut, Meister Friedrich.“

Der ehemalige Begräbnißplatz war jetzt von spielenden Kindern belebt, deren lautes Jubeln seltsam mit der Bestimmung dieser Stätte kontrastirte; und dieser Umstand gab uns Anlaß zu Bemerkungen, von denen ich die Johanna's als ebenso dem Verstande wie dem Gefühle gerecht werdend, anerkennen mußte. — „Ach,“ seufzte ich heimlich, „das sind nur Nachklänge aus der noch schuldlosen Zeit, die unwiederbringlich dahin ist, auch wenn es gelingt, den gefallenen Engel vor dem tiefen Sturze zu bewahren!“

Zwischen den verwitterten Denksteinen und morschen Grabkreuzen dahin wandelnd, hin und wieder deren halbverwischte Inschriften zu entziffern suchend, gelangten wir endlich auch in die Nähe der Kapelle. Vor dem Eingange derselben schweifte ihr Blick forschend am Boden umher; ich war überzeugt, daß sie nach ihren eigenen Fußspuren suche, die aber hier nicht vorhanden waren.

„Wollen wir eintreten, Kousin?“

„Ich war es zufrieden.“

Die Kapelle bot denselben Anblick dar, wie am heutigen Vormittag; aber das Rufen und Lachen der draußen spielenden Kinderschaar erweckte zwischen diesen wüsten Mauern einen wirren Widerhall. — Johanna ließ beim Eintreten den Blick rings umher schweifen und heftete ihn dann — mit eigenthümlichem Ausdruck, wie es mir vorkam — auf die von allen vier Seiten mit Stufen umgebene Steinplatte, welche ehemals den Altar getragen. Mein Blick folgte dem ihrigen, ich konnte aber jetzt so wenig wie am Vormittag irgend etwas entdecken, was besonderer Aufmerksamkeit werth gewesen wäre.

„Wie viel gläubige Gebete aus kummervollem Herzen sind hier an der Bahre geliebter Todten unter heißen Thränen zum Himmel emporgefandt worden!“ sprach Johanna nach einer Pause in Tone innerer Bewegung. „Möchte das dunkle Jenenseits keine Hoffnung getäuscht haben!“

„Und wie viele mit geheimen Schuld beladene Herzen mögen hier mit Zittern der Vergeltung gedacht haben!“ setzte ich hinzu. „Möchte die Mahnung nimmer vergeblich gewesen sein!“

Johanna schwieg. Die Hände gefaltet, den Kopf gesenkt, hatte sie das Aussehen einer Betenden, bis plötzlich ihre zarte Gestalt wie im Fieberfahnen erbebt.

„Was ist Ihnen, Kousine?“

„D, nichts. Die Luft in diesem verödeten Raume wirkt kältend. Lassen Sie uns gehen.“

Wir traten den Rückweg an.

Der Eindruck, den Johanna in dem düstern Raume in der Kapelle empfand, wich rasch vor dem Sonnenlichte und dem bunten Trubel der frohlichen Kinder. Sie plauderte mit einigen derselben, die in unsere Nähe kamen und von ihr gekannt waren.

Unser Aufenthalt auf dem ehemaligen Begräbnißplatz hatte etwa eine Stunde gewährt. Die Anstalten zum Ueberfahren des morastigen Fahrweges fanden wir unverfehrt vor, und ich führte Johanna jetzt an meiner Hand ebenso sicher hinüber wie vorher Friedrich. Dieser kam uns im Garten entgegen.

„Meine Mutter hat die Herrschaften bereits gesucht; der Kaffee erwartet Sie. . . . Nun, Fräulein, ist Ihnen der Spaziergang gut bekommen, und haben Sie sich keine nassen Füßchen zugezogen?“

„Der Spaziergang hat mir Vergnügen gemacht, Friedrich; und dank Deiner Fürsorge lehre ich mit trockenen Füßen zurück, wovon Dich, wenn Du dieselben eines Blickes würdigen willst, Deine Augen überzeugen können. . . . Ist es schon lange her, seit Deine gute Mutter uns gesucht?“

„Nein, Fräulein, höchstens eine Viertelstunde.“

„So müssen wir eilen, Kousin, damit wir nicht gar zu sehr gescholten werden. . . . Adieu, Friedrich, grüße mir Deine liebe Frau!“

Johanna reichte ihm die Hand.

„Großen Dank, Fräulein! Ich wünsche Ihnen recht viel Vergnügen beim Concert am heutigen Abend!“

„Warum kommen Sie nicht auch zum Concert, Friedrich?“ fragte ich, während Johanna vorausging.

„Mein gutes Weibchen wird durch die zu erhoffenden Mutterfreuden an das Haus gefesselt,“ erwiderte der wackere Gärtner mit glücklichem Lächeln; „da kann ich sie doch unmöglich den Abend über allein lassen!“

„Sie glücklicher Mann!“ seufzte ich, drückte ihm die Hand und eilte der Vorgegangenen nach.

Wir fanden den Onkel und die Tante lustwandeln in der Nähe des Hauses.

„Verzeihung lieber Papa, bestes Mamachen, daß wir auf uns warten ließen!“ schmeichelte Johanna und kügte Beiden die Hand. „Ich allein bin schuld daran!“

„Das konnte ich mir denken,“ versetzte der Onkel. „Dem Justitiar wäre es wahrhaftig nicht eingefallen, auf dem wüsten Begräbnißplatz sein Vergnügen zu suchen.“

„Aber ich habe solches doch dort gefunden, Onkel,“ versicherte ich und erntete als Dank für diese Lüge einen mütterlich-freundlichen Blick der guten Tante.

„Wenn Dir der Spaziergang, wie es ja scheint, nur gut bekommen ist, liebes Kind, so hat das Wartenlassen nichts zu bedeuten“, sagte Jene und streichelte zärtlich Johanna's Locken. — „Doch nun kommt Alle zum Kaffee, damit die gute Christine heute auch noch ihre Sonntagsruhe genießen kann.“

Um fünf Uhr begann das Concert, welches eine aus der nahen preussischen Garnisonstadt L. herübergekommene, durch ihre Leistungen rühmlichst bekannte Militärkapelle im großen Saale des Gasthofes gab. Das Programm war ein gewähltes. Alle Honoratioren von J. und aus der ganzen Umgegend hatten sich eingefunden.

Johanna, obwohl sie nur einfache, doch immerhin fleißige Toilette gemacht, war der Gegenstand der Aufmerksamkeit der anwesenden jüngeren Männerwelt, und mancher mich treffende neidische Blick zwang mich zu bitterem Lächeln. Sie selbst schien diese Auszeichnung nicht zu gewahren oder zu beachten. Schließlich mit ganzer Seele gab sie sich dem Genuße der Musik hin, der mir bei meiner Stimmung völlig verloren ging, und gab in den Pausen ihre Freude über denselben kund, ohne das Gehörte, wie es auf den Nachbarplätzen seitens mancher jungen Dame geschah, einer ästhetischen Kritik zu unterwerfen.

Nach dem Concert speisten wir mit einigen anwesenden Bekannten im Gasthose zu Abend. Als ich mich am Hause meiner Verwandten von diesen verabschiedete, vernahm ich von Johanna's Lippen die augenscheinlich an mich adressirte Versicherung — ich hatte nämlich die Einlaß-Billets für das Concert beschafft — daß sie dem heutigen Sonntage vieles Vergnügen verdanke, und ich hatte es in der Verstellung schon so weit gebracht, um mit heiterer Miene auch meinerseits diese Versicherung zu ertheilen.

Nach empfangener Meldung, daß im Gerichtsthor während meiner Abwesenheit nichts Bemerkenswerthes vorgefallen, in meinem stets von Frau Melzer wohlverforgten Arbeitszimmer angelangt, hegte ich im Ernste die Idee, von Mitternacht an die Kapelle zu beobachten, und beim ersten Zeichen, daß dort wieder eine heimliche Zusammenkunft stattfinde, in deren Nähe zu schleichen, um wenigstens meinen begünstigten Nebenbuhler kennen zu lernen, wenn derselbe den Rückweg anträte. Vorläufig machte ich mich an die Revision der heute in Elisabeth's Zelle konfirmirten Bücher und Zeitschriften, welche der Gefangenen von verschiedenen Seiten zugekommen waren; es galt, eine etwa mittels derselben geführte Korrespondenz zu entdecken, indem ich sie von vorn bis hinten durchblätterte.

Ueber eine Stunde lang hatte ich dieser unterhaltenden Beschäftigung obgelegen, ohne eine Entdeckung gemacht zu haben, als ich endlich das letzte Stück zur Hand nahm. Es war das neueste Heft eines damals vielgelesenen Unterhaltungsblattes, welches auch bei meinen Verwandten Eingang gefunden hatte. Auch dieses hatte ich fast bis zu Ende durchblättert, als ich eine mit Bleistift angezeichnete Stelle fand, während auf dem unteren Rand der betreffenden Seite einige Zeilen, ebenfalls mit Bleistift, geschrieben waren, in denen ich sofort die zierliche Handschrift meiner Kousine erkannte.

„Ah, da haben wir die Bescheerung!“ rief ich aus und las sofort die angestrichene Stelle, welche, einer Novelle angehörend, etwa folgendermaßen lautete:

„. . . Wenn unverdientes Unglück Dich verfolgt, wenn die Menschen Dich verkennen und lästern, wenn Deine besten Freunde sich kalt von Dir abwenden und die Bosheit ihren Stachel an Dir übt — o dann getöse Dich des gerechten Waltens jener überirdischen Macht, die Du Gott, Vorsehung oder anders nennest magst; sei gewiß, denn die Erfahrung lehrt es in Millionen Beispielen, daß Deine Unschuld offenbar wird und Du Vergeltung empfangen wirst für alles unverdiente Leiden, und nicht erst im fernem Jenenseits, sondern schon hier in diesem Leben, Dir zur Genugthuung, Deinen Widersachern zur Beschämung und Strafe und der Menschheit zur Lehre. . . .“

(Fortsetzung folgt.)

## Zehn beherzigenswerthe Gebote für Eltern und Erzieher.

1. Seid jederzeit eingedenk, daß das Kind ein Heiligthum und weder ein niedliches Spielzeug zum Verziehen, noch ein wehrlos in eure Hände gegebenes Opfer ist, um alle eure bösen Launen an ihm auszulassen.

2. In der Pflege an Geist und Gemüth des Kindes sind die fünf Hauptbedingungen, mit denen es zu behandeln ist: Liebe, Wahrhaftigkeit, Sittenreinheit, Schönheitsförmigkeit und möglichst viel Freiheit. Die beiden ersten sind das einzige Mittel, das Vertrauen des Kindes zu gewinnen, während die Sittenreinheit des Erziehers des Kindes Achtung, der Schönheitsförmigkeit — außer vielen höheren Genüssen — Ordnung und Reinlichkeit, die Freiheit aber Selbstständigkeit im Kinde erweckt.

3. Die Erziehung beansprucht zwar keineswegs die ganze Zeit des Erziehers, aber sie beansprucht einen ganzen Menschen. Wer keine Liebe zu Kindern hat; wer weder sittenrein noch wahrheitsliebend ist; wer keinen Schönheitsförmigkeit hat, und wer gern den Despoten spielt, welcher seine Uebermacht fühlen läßt; ein solcher Mensch taugt nicht zum Erzieher und lasse deshalb seine Hände davon, selbst wenn es seine eigenen Kinder betrifft.

4. Laßt es niemals ein Kind entgelten, wenn sein Wesen etwa eurem Sinn und Wunsch nicht entspricht; denn wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen und so wie sie einmal sind, so muß man sie lieben. Straft auch niemals ein Kind im Zorn und hat es einen dummen Streich gemacht, so schaden ihm zwar etwas Schelte und selbst leichte Schläge dafür nichts, aber ihr schadet euch in eurer Autorität, wenn ihr euch zur Festigkeit hinreißen laßt, denn wo die Selbstbeherrschung fehlt, ist es auch mit dem richtigen Maßhalten bei der Bestrafung vorbei.

5. Bei dem heranwachsenden Kinde habt immer keine zu gewinnende Freundschaft im Auge und stört niemals und in keiner Weise durch Rohheit oder Rauheit das innig zarte Verhältnis dieses feimenden Freundschaftsbundes. Seid auch bei gut vollbrachten Werken nicht allzu karg mit Lob, denn jede gute Arbeit ist ihres Lohnes werth, und nichts in der Welt spornet mehr an als hin und wieder ein anerkennendes Wort. Dagegen ist bei kleinen Leiden und Schmerzen des Kindes eher ein wenig Härte als zu große Weichheit und Mitleidlichkeit am Plage; denn das Kind soll frühzeitig dergleichen ertragen lernen.

6. In der Körperpflege sind die fünf Hauptbedingungen: kräftige Nahrung, viel frische Luft, Reinlichkeit, ausgiebige Bewegung, die durch keinen Zwang irgendwo behindert wird und viel Schlaf.

7. Die Nahrung — eine Mischung von Fleisch und Gemüse — sei abwechslungsreich aber ohne viel Gewürz. Die Hauptgetränke seien Milch, Kaffee und Wasser, während die Genussmittel Kaffee, Thee, Bouillon, Bier und besonders Wein oder sogar Liqueure nur sehr ausnahmsweise zu gestatten sind; oft gereicht, schaden letztere unbedingt dem Organismus.

8. Die Kleidung sei immer der Witterung, anstatt der Mode oder dem Kalender angemessen. Man lasse daher dem Kinde weder wollene Sachen tragen, wenn es heiß, noch ausgeschnittene dünne Kleidchen, wenn es kalt ist, vor Allem aber werde jeder unnötige Aufschlag vermieden, welcher nur das freie Herumspielen behindert. Auch darf kein Kleidungsstück eng anliegen, sowohl der stetigen Luftzufuhr als des Druckes wegen. Es gilt dies sowohl für die Fußbekleidung nebst Strumpfbändern, wie für Röcke und Halskragen. Vor Allem ist bei den Mädchen, in welchem Alter sie auch stehen mögen, entschieden das Schnürleibchen zu vermeiden; an seine Stelle ist am besten eine weite, bequeme Unterhülle mit Knöpfen, auch über die Kinderjahre hinaus, zu setzen und an den Beinleibern und Röcken zu befestigen; damit sie nicht etwa einschneidet. Fehlt die feste Unterlage des Korsetts, so fällt damit auch ganz von selber die feste, enganschließende Fischbeintaille mit Gurtband und Abnäher hinweg, welche jede freie Bewegung hindert. Durch die hierdurch verbesserte Athmung, Hautausdünstung und Verdauung wird am besten das Entstehen von Bleichsucht, Nervosität, Migräne und anderen Krankheiten verhindert und es wird endlich einmal wieder Mütter geben, welche ihre Kinder selbst stillen können.

9. Täglich Abwaschen des ganzen Körpers mit kaltem Wasser und wenigstens ein Bad wöchentlich ist für ein Kind eine Nothwendigkeit, während die hohen und hellen Bohn- und Schlafräume täglich hinreichend gelüftet werden müssen.

10. Tägliche ausgiebige Bewegung in freier Luft (Spiele, Freiübungen u. s. w.) muß ebenso feststehend in der Tagesordnung sein wie die tägliche Anfertigung der Schulaufgaben, und zwar in gleichem Maßstabe für Knaben und Mädchen.

wird  
tag  
fertig  
ber  
des  
30  
Geri  
sowie  
als  
Rang  
eingel  
wurde  
griffen  
22  
den  
wird  
Proje  
ist die  
den ei  
dassell  
Zu  
sichtig  
sämmt  
Leiter  
auch  
undur  
Wenn  
Leitung  
sehr g  
der Zi  
den bl  
Kuslan  
mag,  
deutsch  
nicht;  
daß di  
eine T  
Es  
einand  
stehen  
stand  
Deutsch  
zum o  
starkes  
diesem  
kommt  
schlecht  
die po  
durch g  
Deutsch  
existiren  
ihrem  
Ungarn  
in den  
treten.  
fertig.  
vertrag  
als die  
maßgeb  
Politik  
Der